



SALON LiteraturVERLAG

1. Auflage 2022

Copyright by SALON *Literatur*VERLAG

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil  
des Werkes darf in irgendeiner Form  
ohne Genehmigung des Verlags  
reproduziert, vervielfältigt oder  
verbreitet werden.

Lektorat: Franz Westner

Titelgestaltung / Titelbild: Fa-Ro Marketing

Druck: Alfred Nordmann, Israel

SALON *Literatur*VERLAG

80634 München

Volkartstraße 2c

[www.SalonLiteraturVerlag.de](http://www.SalonLiteraturVerlag.de)

E-Mail: [info@SALONLiteraturVERLAG.de](mailto:info@SALONLiteraturVERLAG.de)

ISBN 978-3-947404-30-8

INES VEITH

# DAS GOLD DER GUGGENDORFS

Roman

Eine fiktive Geschichte mit realen Bezügen

Schauplätze: Pforzheim, Berlin, Abu Dhabi und Paris

SALON *Literatur*VERLAG

## **INES VEITH**

Studium der Film- und Medienwissenschaft sowie Philosophie an der Uni Köln. Arbeiten als Journalistin und Autorin. Ca. 250 Reportagen für Zeitschriften, 16 Romane/Sachbücher und mehrere Drehbücher für Spielfilme. Bekanntestes Werk: „Die Frau vom Checkpoint Charlie“, Bestseller, verfilmt von der Ufa als zweiteiliger Spielfilm für ARD/ARTE mit 12 Millionen Zuschauern bei der Erstaussstrahlung. Der Film erhielt viele Preise und war für den berühmten internationalen Banff Television Award nominiert.

Zahlreiche Einladungen für Vorträge und Lesungen im In- und Ausland, u.a. Podiumsdiskussion mit Joachim Gauck.

Gründung der gemeinnützigen Stiftung SOPHI PARK und Entwurf des weltweit ersten philosophischen Themengartens SOPHI PARK in Bad Liebenzell. Der Roman „SOPHI PARK“ erschien 2019 im SALON *Literatur*VERLAG.

*Gold und Silber lieb´ ich sehr,  
kann´s auch gut gebrauchen,  
hätt´ich nur ein ganzes Meer,  
mich hinein zu tauchen,  
´s braucht nicht grad geprägt zu sein,  
hab´s auch so ganz gerne.  
Sei´s des Mondes Silberschein,  
sei´s das Gold der Sterne  
sei´s des Mondes Silberschein,  
sei´s das Gold der Sterne.*

Entstanden um 1830, Komponist unbekannt.  
Text: August Schnezler (1809 – 1853)



# DAS GOLD DER GUGGENDORFS

## **Der Diebstahl der legendären Taufschatulle**

Es war, als habe man aus dem Dom die Monstranz entwendet. Violetta, die treue Perle der Familie Guggendorf, stand wie angewurzelt auf der breiten Treppe im Entree der alten Pforzheimer Gründerzeit-Villa, in der seit 120 Jahren die Familie der Guggendorfs residierte. Etwas Udenkbares war geschehen: Die goldene Taufschatulle, das Wahrzeichen der Guggendorfs, war verschwunden.

Die gläserne Vitrine war leer, aber nicht zerstört. Die Alarmanlage hatte offensichtlich nicht funktioniert. Das große Portrait der Gründerin der Golddynastie der Guggendorfs, Pauline Guggendorf, hing oberhalb der Vitrine an der Wand. Pauline hieß mit ihrem erhabenen Lächeln und einer bezaubernden Mimik jeden Besucher, der ihr auf der Treppe zur Beletage entgegen kam, herzlich willkommen. Der Künstler Ferdinand Hof hatte sie in Öl festgehalten. Die Schönheit ihres feingliedrigen Wesens und ihres großzügigen, offenen

Charakters verlieh ihrem Gesicht jenen besonderen Ausdruck, der jeden beim Hinschauen fesselte. Ihre stahlblauen Augen drückten eine strahlende Warmherzigkeit und gleichzeitig eine gewisse kühle Härte aus. Ihre dunkelblonden Haare waren in der Mitte gescheitelt, im Nacken zu einem Dutt frisiert. Sie blickte nicht frontal, sondern von der Seite in den Raum. Ihr himmelblaues Kleid und der große geschliffene Saphir um ihren Hals wirkten majestätisch. Sie war und blieb für viele die Chefin. Dieses Portrait war eng mit den geschmackvollen und luxuriösen Räumlichkeiten verbunden. Ohne Pauline war alles nichts. „Familien dürfen nie aus der Fassung geraten!“, pflegte Pauline Guggendorf zu sagen. „Wie edle Steine!“ Dieser Leitspruch galt bis in die Gegenwart im Hause Guggendorf. Ehre und Ansehen standen vor allem anderen. Privates hatte sich dem unterzuordnen. Pauline Guggendorf hatte es geliebt, in doppelbödigen Sätzen zu sprechen. Das verlieh ihr die Aura einer unantastbaren, weisen Frau, einer Respektsperson. Ihr Sohn Albert charakterisierte seine Mutter in seinen Memoiren folgendermaßen: „Pauline war schön wie Zarah Leander, qualmte wie Marlene Dietrich, war klug wie George Sand, zudem feinsinnig wie Clara Schumann und geschäftstüchtig wie Howard Hughes.“

Es war unvorstellbar, dass unter ihren Augen solch ein Diebstahl stattgefunden hatte. Einfach unvorstellbar.

Die Vitrine und ihr Inhalt waren das Wahrzeichen der Familie. Hier verbarg sich die kostbare Taufschatulle, ein Original aus dem Hause Fabergé. Pauline hatte es geschenkt bekommen – zur Geburt ihres einzigen

Sohnes Albert. Eine persönliche Hommage an die liebe, begabte Pauline von Fürst Alexander Lermontow, einem Großneffen des legendären russischen Dichters. Der junge Leutnant war einer der besten Schmuckdesigner seiner Zeit. Pauline hatte bei ihm in St. Petersburg ihr Handwerk verfeinert. Ihr Gastaufenthalt hatte ein halbes Jahr gedauert. Es war im Frühjahr 1917. Offiziell hatte der Fürst den Auftrag, die Handgranatenproduktion in der Schmuckmanufaktur zu beaufsichtigen. Aufgrund der politischen Ereignisse, es war Kriegszeit, hatte das Haus Fabergé offiziell den Auftrag, kleines Kriegsgerät herzustellen. Es war eine Katastrophe, aber der Gründer der Manufaktur, Carl Fabergé, musste gehorsam sein, wie alle anderen. Er war dieser Anordnung nur widerwillig gefolgt. In zwei geheimen Räumen wurden daher weiterhin zauberhafte Schmuckstücke kreiert – unter Aufsicht des fürstlichen Goldschmieds und gleichzeitigen Militärbeauftragten der kaiserlichen Garde. Fürst Alexander liebte die Aura dieser berühmten russischen Schmuckmanufaktur, die offizieller Hofjuwelier für das russische, das schwedische und das norwegische Königshaus war. Der Ruhm übertrug sich auf die kostbaren Pretiosen der Guggendorfer Schmuckstücke. Das war Pauline zu verdanken. „Unser Schmuck“, sagte Pauline anlässlich eines Jubiläums, „überdauert alle Kriege und Katastrophen. Es sind wahre Werte, die wir schaffen. Schön anzusehen und von ewiger Kostbarkeit. Weltweit. Edle Pretiosen begleiten die Ereignisse ein Leben lang und darüber hinaus. Wer möchte nicht Familienschmuck erben? Das gilt über alle Grenzen. Die Schönheit und

die Echtheit unserer Werke sind großartig und bleiben es. Niemals werden Gold, Diamanten oder farbenfrohe Edelsteine auch nur ein wenig an Wert verlieren. Im Gegenteil. Sie werden umso kostbarer, je älter sie sind.“

Violetta drückte den vergoldeten Klingelknopf, der an der seitlichen Wand angebracht war. Sein Ton klang in die Gemächer der Herrschaften und deutete an, dass sich etwas Wichtiges ereignet hatte. „Hallo“, rief Violetta aufgeregt in den Flur. „Bitte kommen Sie! Schnell!! Ein Diebstahl!!! Bitte, schnell!“ Mit ihrem polnischen Akzent fügte sie hinzu: „Die Goldschale ist weg! Das Ei!“

Mit einem lauten Gebell meldete sich Luigi, der Familienhund, ein hellbraun gelockter Zwergpudel. Er kam als erster die Treppe heruntergerannt, war aufgeregt und drehte sich ein paar Mal im Kreis. Er spürte instinktiv, dass etwas nicht in Ordnung war. Violetta kraulte ihn und versuchte ihn zu beruhigen. „Ist ja gut“, sagte sie mehrfach. „Braver Hund!“

Es war gegen sechs Uhr morgens. Violetta hätte eigentlich längst in der Küche das üppige Frühstück vorbereitet. Gegen 7.30 Uhr versammelte sich normalerweise die Familie um den Frühstückstisch. Da waren Mario und Amelie, deren Tochter Cecilia und deren Cousin und inzwischen Adoptiv-Bruder Sebastian und eben Luigi. Die Großeltern Albert und Maria Guggendorf waren vor fünfzehn Jahren gestorben. Beide innerhalb eines Jahres. Er an einem Schlaganfall, sie an Krebs.

„Um Himmels willen! Was ist passiert?“ Cecilia, von den meisten Cilia genannt, war die erste, die aus dem privaten Wohntrakt stürmte. Sie war nur mit einem lilafarbenen seidenen Hausanzug bekleidet. Ihre lan-

gen, mittelblonden Haare waren noch nicht gekämmt. „Da!“, deutete Violetta auf die Vitrine. „Der Schatz ist weg!“ Erst jetzt nahm Cecilia wahr, was passiert war. Sie nahm Luigi auf den Arm. Erschrocken blickte sie auf den Ort des Geschehens. Die Vitrine war leer. Keine Einbruchsspuren, nichts. Das kostbare Stück war wie von Zauberhand verschwunden. „Wir müssen sofort die Polizei rufen“, wandte sie sich an Violetta. Da kamen auch schon ihre Eltern dazu. Sie waren bereits für die anschließenden Geschäftstermine angezogen. Es standen einige Kundengespräche im Raum. Mario sollte einen Flug nach Madrid antreten, um dort dem König eine Offerte über ein Diadem zu präsentieren. Wieder mal in geheimer Mission. Es war einer jener Aufträge, die weltweit den Guggendorfs ihren Ruhm einbrachten.

„Oh mein Gott, wer macht denn so was?“, fragte Amelie an Violetta gewandt. Diese schüttelte stumm ihren Kopf. Ein tiefer Seufzer statt einer Antwort folgte. Violetta nahm beide Hände vors Gesicht. Mario umkreiste derweil die gläserne, hohe Vitrine. Sie bestand aus Sicherheitsglas, die Alarmanlage war in den stählernen Rahmen integriert. Der Schlüssel zur Vitrine lag in einem Banksafe. Es war eigentlich unmöglich, die Taufschatulle herauszunehmen, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Hatte sich jemand aus der Familie einen Scherz erlaubt? Jemand, der wusste, wo der Schlüssel zu finden war, jemand, der den Code zum Safe kannte? Die Vitrine stand auf einem schlichten, hellgelben Marmorsockel. Mit vier großen Dübeln war die Vitrine im Marmorboden verankert.

Cecilia zitterte. Violetta wurde in die Küche geschickt, um einen Kaffee für alle zuzubereiten. Mario alarmierte die Polizei.

„Das ist unglaublich“, entrüstete er sich. „Das kann nicht sein! – Dieses Teil hat alle Kriege überstanden, den Einbruch in die Villa in den 50er Jahren, alle Höhen und Tiefen der Familie erlebt und jetzt ... Wir brauchen Bilder von der Taufschatulle“, wandte er sich an Cecilia. Über seinem kantigen, von der Sonne gegerbten Gesicht lagen tiefe Sorgenfalten. „Geh, schau doch mal in meinem Sekretär nach. Oberste Schublade rechts. Wenn die Polizei da war, werden wir umgehend der Versicherung Bescheid geben.“ Er setzte sich erschöpft auf den Treppenabsatz. „Das ist kein gutes Zeichen!“, bemerkte er. Seine Frau und er rästelten, wie es möglich sein konnte, die Taufschatulle aus der gesicherten Vitrine zu stehlen. Diese Leere war wie eine offene Wunde. Warum ausgerechnet dieses alte Einzelstück? Niemand könnte dieses Teil auf einer Auktion zu Geld machen. Dieses außergewöhnliche Kunstwerk war sofort identifizierbar. Hatten sie es mit organisierter Kriminalität, mit der russischen Mafia zu tun. Baden-Baden war nicht weit und jeder wusste, dass sich dort äußerst ominöse Oligarchen angesiedelt hatten. Die Geschäfte in Baden-Baden waren schon in vieler Hinsicht auf russische Kundschaft eingestellt. Jedenfalls musste es jemand sein, der ganz genau wusste, dass diese Taufschatulle von unschätzbarem Wert ist. „Es fühlt sich an, als ob unserer Familie das Herz herausgerissen wurde“, sagte Amelie. Sie hatte Tränen in den Augen. „Weißt du noch“, sagte sie, „als wir entdeckten,

dass in der Schatulle eine Musikdose versteckt war. „Gold und Silber lieb ich sehr, kann´s auch gut gebrauchen ...“, sang sie leise, mit brüchiger Stimme die Melodie. „Wir werden sie wiederfinden“, ergänzte Amelie. „Wir setzen einen Finderlohn aus, was meinst du?“

Wie immer, versuchte sie die Fassung zu wahren. Ihre elegante, sportliche Erscheinung, untermalt von der schwarzen, markanten Kurzhaarfrisur, ließ erahnen, wie pragmatisch Amelie alles meisterte, was sich in ihrer Familie abspielte. Sie liebte ihren Job, ihren Mann und ihre Familie sowie das Unternehmen aus vollem Herzen. Die Fähigkeit, aus einem Klumpen Gold etwas bezaubernd Einzigartiges, ein Unikat zu schaffen, bewunderte sie noch immer.

„Alles wird sich aufklären“, sagte sie. „Wir müssen jetzt nur die Ruhe bewahren! *Wenn Dir Zitronen in den Weg geworfen werden, mache Limonade daraus ...*“, zitierte sie ihren geliebten Goethe. „Genau das werden wir tun!“

Da läutete es auch schon an der Haustür. Die Polizei samt Spurensicherung war da. Alles wurde aufgenommen, alles fotografiert, jeder befragt. Im Nu war der Ort voller Menschen. Es herrschte ungewohnte Hektik in der Villa der Guggendorfs.

## **DER FAMILIENRAT**

Einmal in der Woche traf sich die Familie, um über bestehende und zukünftige Geschäfte zu sprechen.

Probleme mit Kunden, Updates, Renovierungsarbeiten in der Villa, die Speisekarte für die kommende Woche und vieles mehr standen auf der Tagesordnung. Wichtigster Tagespunkt an jenem Donnerstag im Mai war der Diebstahl. Die Polizei hatte alles aufgenommen, bis ins kleinste Detail, und jeden befragt. Es wurde eine genaue Beschreibung und Herkunft der Taufschatulle recherchiert – jeder fragte sich, wieso diese Kostbarkeit mit zwölf Millionen Euro versichert war. Auch die Versicherung wollte zuerst einmal eigene Ermittlungen einleiten. Mittlerweile verdächtigte jeder jeden und das Klima war mehr als frostig. Nur Mario hatte aus Spanien gute Nachrichten mitgebracht. Der König hatte das Diadem im Wert von 1,2 Millionen Euro bestellt. Es sollte in vier Wochen geliefert werden. Es bestand aus einem 18-karätigen, schlichten, halboffenen Goldreif, der mit fünf großen Brillanten und fünf wunderschönen Rubinen im Cabochon-Schliff verziert war. Dieses Diadem, so hatte der König Mario anvertraut, sei für die schönste Frau der Welt, seine heimliche Königin. Der König zeigte ihm ein Bild. Sie war groß, blond und jung. Sie liebe Rubine und er wolle ihr diese einzigartige Kostbarkeit als Anerkennung schenken, weil sie sein mittlerweile altes Leben so sehr bezaubere und seine echte Prinzessin des Herzens sei. „Schon wenn ich an sie denke, bekomme ich Herzrasen, Mario“, sagte er. Sie duzten sich mittlerweile. „Wir kennen uns jetzt schon vierzig Jahre – dir kann ich es sagen: Ich bin so glücklich wie nie zuvor. Ich würde meine Krone hergeben für diese Liebe.“ Mario lächelte.

„Amelie, du weißt, ich kann schweigen wie ein Grab!“, sagte er. „Das ist die hohe Kunst besonderer Geschäfte!“

Irgendwann wird er auffliegen, dann wird er abdanken müssen. Und die bezaubernde Prinzessin wird samt Diadem davonfliegen wie ein Zugvogel. Ein alter König ist auch nur ein alter Mann. Schön, dass wir uns so gut verstehen und ich dir vertrauen kann“, ergänzte er, nahm ihre Hand und blickte ihr tief in die rehbraunen Augen. In diese Augen hatte er sich damals Hals über Kopf verliebt. So sehr, dass er auf der Stelle dachte: Die oder keine. Er war erst 24 Jahre alt, sein Vater Albert war einverstanden und auch seine Mutter hatte nichts dagegen. Amelie kam aus einem Professorenhaushalt. Sie war gebildet, wusste sich zu benehmen und liebte Schmuck. Eine bessere Konstellation hatte es nicht geben können. Sie war in kürzester Zeit voll ins Geschäftsleben der Guggendorfs integriert, sprach mit Kunden, suchte Edelsteine aus und half, das eine oder andere Stück zu entwerfen. Ihr Ratschlag war gefragt. Eigentlich hatten sie sich eine Familie mit drei Kindern gewünscht. Doch nach der Geburt Cecílias wurde bei Amelie Verdacht auf Gebärmutterhalskrebs diagnostiziert und sie entschloss sich zu einer Totaloperation. Als dann ihre Schwester starb und den 14-jährigen Sebastian hinterließ, waren sie sofort bereit, ihn bei sich aufzunehmen wie einen eigenen Sohn. Drei Jahre später adoptierten sie ihn.

Vor kurzem hatte Mario zugesagt, an der berühmten Kunstschule für Design eine Professur zu übernehmen. Einmal in der Woche würde er Vorlesungen halten zum Thema Design und Schmuck. Amelie freute sich. Bisher hatte ihr Mann solche Angebote aus Zeitmangel abgelehnt.

„Die Aufgabe mit den Studenten wird mich ein wenig ablenken“, sagte er. In Madrid habe er am Königshof erfahren, dass ein Pforzheimer Konkurrent aus der Perlendynastie versucht habe, einen Fuß in den königlichen Schmuckeinkauf zu setzen. Die Frau des jungen Felipe sei angeblich eine Perlenliebhaberin und bevorzuge große dunkle Perlen. Namen wurden keine genannt. Der Herr habe bei dieser Gelegenheit versucht, die Goldschmuck-Designer, speziell die Guggendorfs, schlecht zu machen. Goldschmuck werde angeblich in Zukunft mehr und mehr an Wert verlieren. „Wir sollten vorsichtig sein und unter keinen Umständen Deals nach außen in die Öffentlichkeit stellen. Auch das Diadem ist eine geheime Sache. Der König will nicht, dass die Welt davon erfährt. Die spanische Krone hat viele Neider, die nichts Besseres im Sinn haben, als die Monarchie zu stürzen.“ Mario holte eine Zeichnung des Diadems aus seiner Tasche. „Hier“, zeigte er, „so sieht das Teil aus.“

„Großartig“, kommentierte Amelie anerkennend.

„Denkst du, dass Konkurrenten hinter dem Diebstahl stehen?“, fragte sie.

„Auszuschließen ist nichts.“ Amelie bat ihren Mann, ihr eine Butterbrezel zu reichen. „Cilia, das gilt besonders für dich!“ Mario warf seiner Tochter einen vielsagenden Blick zu. Cilia sah ihn herausfordern an. Luigi saß auf ihrem Schoß.

„Wegen Thomas? Papa, das ist dumm. Thomas will Arzt werden. Ich werde trotzdem niemandem sagen, dass du einen Auftrag vom spanischen Königshaus hast. Auch Thomas nicht. Versprochen.“ Cecilia versuchte das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. „Hat

jemand vielleicht ein persönliches Ziel, ausgerechnet dieses private Schmuckstück zu wollen?“, fragte Cecilia. „Ich glaube, es war jemand, der unsere Familie und die Geschichte der Familie kennt. Könnte es sein, dass Wilhelm ein uneheliches Kind hatte? Er soll doch ein Lebemann gewesen sein? Vielleicht steckt ja hinter der Taufschatulle ein Familiengeheimnis? Ich möchte gerne ein bisschen in den Archiven stöbern, darf ich?“

Cecilia wirkte noch zerbrechlicher als sonst. Sie hatte wie ihre Urgroßmutter die Haare mittig gescheitelt und im Nacken zu einem Knoten gesteckt. Das verlieh ihrem klassischen Gesicht eine zeitlose Note. Sie war eine junge Frau, die viele Blicke auf sich zog, ohne dass sie sich auffällig kleidete oder besonders geschminkt war. Sie hatte kein Interesse an der Manufaktur, liebte es jedoch, in alten Familiengeschichten herumzustöbern. Darin konnte sie sich vertiefen.

Mario warf seiner Tochter einen zweifelnden Blick zu. „Natürlich habe ich nichts dagegen. Nur – bitte keine Öffentlichkeit. Das wäre ein falsches Signal. Es genügt schon, dass die Polizei den Diebstahl allen möglichen örtlichen Zeitungen gemeldet hat. Herr Huber von der Versicherung wird morgen ein weiteres Mal kommen, um den Diebstahl zu rekonstruieren. Ich kann leider nicht da sein. Amelie wird mich vertreten, Sebastian, du wirst auch da sein?“

Sebastian nickte schwerfällig. „Ja, das geht in Ordnung!“ Er war auffallend still und sah müde und angespannt aus. Auch sein etwas ungepflegter Stoppelbart war wenig anziehend, genauso wie die lockigen, ungekämmten schwarzen Wuschelhaare. Sebastian studier-

te an der Münchner TU Betriebswirtschaft. Er sollte irgendwann die Goldgeschäfte der Guggendorfs übernehmen. Doch bis dahin war es noch ein weiter Weg. Cilia war zwar auch künstlerisch unterwegs, aber sie hatte nichts übrig für die harten Geldgeschäfte, die mit dem unternehmerischen Erfolg zu tun hatten.

„Dann habt ihr also nichts dagegen?“, hakte Cilia nach.

„Liebe Cecilia“, bemerkte Mario, „ich weiß, du hast eine blühende Phantasie, aber was sollte der alte Wilhelm mit der Taufschatulle zu tun haben? Es war ein Geschenk an Pauline.“

„Deine Urgroßmutter“, wandte sich Amelie an ihre Tochter, „hat mit einer großen Persönlichkeit und einem sehr guten Geschäftssinn ihre Arbeit als Gründerin vorangetrieben. Sie hat ein halbes Jahr im Hause Fabergé gelernt, wie man mit Schmuck Geschichten erzählen kann, welche Steine zu wem passen und wie man den Designs eine unverwechselbare Note verleiht. Sie soll immer sehr von dieser Zeit geschwärmt haben. Sie hatte hauptsächlich mit dem Großneffen des berühmten Schriftstellers Lermontow zu tun. Der war bei Fabergé als Meister angestellt, hatte einen adeligen Namen und war um ein paar Ecken sogar mit den Romanows verwandt. Er hatte es nicht nötig zu arbeiten, aber er liebte seine Aufgabe, und einige der berühmtesten Schmuckstücke stammen aus seiner Hand. Unter anderem auch zwei der berühmten Fabergé-Eier. Und – eben auch die Taufschatulle für Pauline –, zur Erinnerung an eine wunderbare kreative Zeit. Dieser Fürst Alexander war nach der russischen Revolution verschwunden, das Haus Fa-

bergé wurde geschlossen. Pauline ging davon aus, dass er tot war, ermordet von den Soldaten der russischen Revolution. Sie liebte dieses einmalige Kunstwerk und hatte verfügt, dass es in einer gesicherten Vitrine im Entree der Villa seinen Platz bekommen soll. Mit ihrem Portraitbildnis an der stirnseitigen Wand oberhalb der Vitrine. Sie war so stolz, im Haus Fabergé diese besondere Ausbildung gemacht zu haben. Damals galt Fabergé als der Hofjuwelier des Zaren und gleichzeitig als bedeutendster Schmuckhersteller Europas.“

Amelie blickte ihre Tochter aufmunternd an.

„Liebe Cilia, wenn du dazu Archivmaterial findest, dann zeig es mir. Ich bin sehr daran interessiert. Wir hatten nie wirklich Zeit, diese Geschichte aufzuarbeiten. Albert war so mit dem Aufbau des Unternehmens beschäftigt, dass er keine Rückschau betreiben konnte. Dann die Kriegswirren. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wann wir das letzte Mal die Taufschatulle in der Hand hatten? Albert war so ehrgeizig und hatte es nicht leicht. Der Krieg hatte ihn über alle Maßen belastet. Persönlich und geschäftlich. Pauline hatte ihn unterstützt, wo immer sie konnte, aber zu Wilhelm hatte er kein gutes Verhältnis. Vater – Sohn, das Übliche. Nachdem Wilhelm gestorben war, führte Pauline als Witwe ein eher zurückgezogenes Leben. Ihre Präsenz war zwar immer noch gewünscht, aber ihre zunehmend depressive Stimmungslage war kein Gewinn für die Guggendorfs. Es ist ihrem Sohn zu verdanken, dass der Name Guggendorf nach dem Krieg wieder zu Ruhm kam. Da blieb wenig Zeit für Romanzen und Sentimentalitäten. Alle waren froh, dass der fürchterliche

Bombenhagel auf Pforzheim im Februar '45 die Hachelallee weitestgehend verschont hatte. Gerüchten zufolge war ein Wintersturm Schuld, dass die Bomben die Nordweststadt nicht erreicht hatten. Es war ein solches Glück für uns. Und trotzdem. Innerhalb weniger Minuten war Pforzheim in Schutt und Asche gefallen – und die vielen Toten. Jeden vierten Pforzheimer hat es getroffen. Eigentlich wollten sie uns treffen, wir lebten in der Adolf-Hitler-Allee, so hieß die Hachelallee damals. In unserer Straße waren Industrielle, Juweliere und Professoren zu Hause. Krieg ist so grotesk, egal, wo er passiert.“

„Ja, Mama“, unterbrach Cilia, „ich weiß, du hast das schon oft erzählt. Aber dein Anliegen wegen der Geschichte um die Fabergés, das mach ich doch. Ich hoffe sehr, dass wir eines Tages wissen, was geschehen ist, und vielleicht noch wichtiger, warum es geschehen ist. Nichts geschieht ohne Grund. Wenigstens ist die Taufschatulle versichert. Ein kleiner Trost in diesen Zeiten.“

Mario holte sich eine Flasche Cola Zero aus dem Kühlschrank, sein Lieblingsgetränk. Dieser breite amerikanische, silberne Kühlschrank stand im Esszimmer neben dem antiken Mobiliar. Mario hatte eines Tages die Idee gehabt, dieses Teil dort zu positionieren. Er liebte das Geräusch, wenn die Eiswürfel gecrasht wurden. „Will noch jemand?“, fragte er. Sebastian meldete sich. „Ja, bring mir bitte eine mit!“

„Mit oder ohne Eis?“

„Mit.“

*Familien dürfen nie aus der Fassung geraten. Wie edle Steine!* Pauline hatte dafür gesorgt, dass die Familie zusammenhielt. In guten wie in schlechten Zeiten.

Die Eskapaden ihres Mannes hatte sie nie erwähnt. Es kursierte das Gerücht, dass sich der derbe Banker und die feinsinnige Juwelierin nie wirklich geliebt hatten. Es sei eine Zweckehe gewesen. Er hatte das Geld, um Paulines Träume einer eigenen Schmuckmanufaktur zu verwirklichen. Das passte beiden ins Lebenskonzept. Jeder sonnte sich im Glanz des anderen. Liebe war es demnach nicht. Cilia stand auf. Sie verabschiedete sich. Sie wollte oben noch etwas lesen. Luigi kringelte sich auf dem Sofa ein.

Cecilia stand in ihrer Wohnung am Fenster und warf einen Blick auf den üppigen, parkähnlichen Garten. Die Tulpen blühten in allen Farben, die Stauden erwachten und die rosafarbenen japanischen Kirschblüten streckten ihre üppigen Baumkronen gegen den Himmel. Im Mai, wenn alles grünte und blühte, glaubte man im Garten Eden zu sein. Cecilia lebte auf dem Dach der Villa, in einem in den 60er Jahren aufgesetzten Glaspavillon. Ihr Büro hatte sie wie einen Wintergarten eingerichtet. Großzügig, wenig überladen, dafür eine Menge Pflanzen, die sie liebevoll versorgte. Ein roter, moderner Flügel fiel dominant ins Auge, wenn man den Raum betrat. Cilia spielte gern Klavier. Rachmaninow war ihr Lieblingskomponist. *Vocalise* ihr Lieblingsstück. Manchmal gab sie kleinere Konzerte für Freunde und Verwandte. Auf die große Bühne hatte sie es allerdings nie gedrängt. Es hätte ihr, so sagte sie, die Freude am Spiel geraubt. Ihr Schreibtisch, der unmittelbar an der bodenlangen Fensterfront stand, war ein Erbstück von Pauline. Ein langes und breites Möbelstück aus Buche

mit zwei seitlichen Anbauten, in denen jeweils sechs Fächer untergebracht waren. Cecilia arbeitete gern an diesem alten Schreibtisch. Seitlich auf der Schreibtischplatte stand das Bild ihrer Urgroßmutter. Pauline konnte zusehen, wenn ihre Urenkelin arbeitete. Ihr Laptop stand in der Mitte. Im hinteren Teil der gläsernen Kuppel hatten sie Jalousien an den Fenstern angebracht. In diesem Teil war ihr Schlafzimmer untergebracht und das großzügig angelegte Bad. Mehr brauchte sie nicht. Zumal es eine große Außenterrasse gab, die Cecilia im Sommer nutzte. Die alte rote Couch leuchtete im Wintergarten in den Raum wie der ebenfalls rote, weich knautschige Ledersessel. Cecilia mischte gern alt und modern. Mit der Welt des Goldes und der Steine hatte sie nicht viel zu tun. Privat ja, geschäftlich nein. Sie hatte zu oft erlebt, wie heftig in der Familie gestritten wurde, wenn irgendjemand einen Patzer zu verantworten hatte. Sie schrieb gerne Anekdoten, interessierte sich für Geschichte und alte Bauten und arbeitete gerade an ihrem Kinderbuch *TannGold*. Ein neues Märchen aus alter Zeit. Es ging um Waisenkinder und die Anfänge, wie aus Pforzheim die Goldstadt wurde. Ludwina, eins der Waisenmädchen, hatte im Wald das kostbare TannGold gefunden. Die Geschichte war verbunden mit wichtigen Wichtel-Weisheiten: *Wiege das Lieben! Lasse das Hassen! Meide das Neiden!* Geschickt verband Cilia den Wert von Gold und Weisheiten. Würden eines Tages die Kinder im Wald das TannGold suchen gehen?

Cilia war eine Tagträumerin, die ihrer Phantasie freien Lauf ließ. Es war ein Privileg, in der Hachelallee

aufzuwachsen. Hier wohnten die Altreichen und die früheren Fabrikanten von Pforzheim. Einige Häuser weiter hatten die Rothschilds ihr Domizil gehabt. Auch sie gehörten zu den Größen in der Goldstadt Pforzheim. Sie hatten heftig mit Pauline Guggendorf konkurriert. Pauline, so hieß es, hatte die besseren Ideen, aber die Rothschilds hatten deutlich mehr und zahlungskräftigere Kunden und Zugang zu den teuersten Brillanten der Welt. Sie besaßen die größte Villa in der Straße. Cillas Urgroßeltern hatten dagegen die schönste Villa erbauen lassen – von dem Stuttgarter Architekten Kurt Philipp Henschel, frei kopiert nach den Entwürfen der bekannten Villa Wagner aus Wien. Ein Hektar Parkfläche gehörte zum Gebäude. Die Villa war damals wie heute weiß. Die Architektur war eher eckig konzipiert, außergewöhnlich für jene Zeit. Prägnant war der doppelstöckige, quaderförmige Mittelbau, mit zwei seitlichen Flügeln. In diesen Anbauten waren auf der linken Seite der Geschäftsraum und auf der rechten Seite die Manufaktur untergebracht. Im oberen, 450 Quadratmeter großen Stock wohnte die Familie. Im linken Flügel hatte Sebastian sein eigenes Apartment mit drei Zimmern, einer Außenterrasse und einem eigenen Bad. Alles war bis aufs Feinste saniert und mit einer modernen Heizung versehen. Auf dem Dach der alten Villa fand sich eine große Solaranlage. Wirklich prägnant war der Eingang. Rechts und links führten zwei geschwungene Treppen in einen viereckigen Vorhof, der mit vier Säulen abgegrenzt war. Erst dahinter verbarg sich die große Eingangstür, die ins Entree führte. Ein riesiger Raum, in dem auch Gäste empfangen und

Jubiläen gefeiert wurden. Vom Entree führten abermals zwei Marmortreppen in die oberen privaten Räume der Familie. Rechts und links vom Entree gelangte man in die Geschäftsräume, die auch von außen betreten werden konnten. In einem Teil befand sich die Manufaktur, im anderen der Ausstellungsraum.

Cecilia blickte auf das Plakat an ihrer Wand. Villa Guggendorf, erbaut von Wilhelm und Pauline Guggendorf im Jahr 1895. Jeder Gast fand die Villa reizend oder schön oder außergewöhnlich. Es gab viele Gerüchte darüber, was sie wohl wert sei. Genau wusste das keiner. Waren es die offiziell versicherten fünf Millionen Euro – oder vielleicht sogar mehr? Cecilia schrieb eine E-Mail ans Archiv und bat um einen Termin.

Dann legte sie sich auf die rote Couch, nahm ihr Handy und wählte die Nummer ihres Freundes. Thomas war der einzige Sohn der größten Pforzheimer Perlenmanufaktur. Seine Eltern brachten in den 70er Jahren nach einem Ibiza-Urlaub die Idee mit, ein Perlenimperium aufzubauen. Jede Perle war ein einzigartiges Unikat. Ihre Einkäufer tummelten sich in der ganzen Welt an den schönsten Meeresplätzen. Große, matte, samtige graue und schwarze Perlen waren derzeit besonders beliebt bei den Kunden.

„Hallo Schatz“, sagte Cecilia. „Ich bin übermorgen den ganzen Tag im Archiv. Auf der Suche nach Spuren wegen des Diebstahls. Du weißt schon, die Taufschatulle. Hab dir eine Info gemailt. Kommst du mit? Vier Augen sehen mehr als zwei!“

Der Medizinstudent hatte zwei wichtige Vorlesungen, wollte aber nachmittags vorbeischaun.

„Gut, ich freu mich, lern was! Bis dann! Hab dich lieb!“

Cecilia plante eine Liste an Fragen zusammenzustellen, um gezielter suchen zu können. Wie konnte es möglich sein, dass jemand das teure Stück entfernen konnte, ohne Code und Schlüssel. Die Polizei ging ebenfalls davon aus, dass jemand die Schlüssel in seinem Besitz hatte. Es war alles so mysteriös. Möglicherweise ein Zweitschlüssel? Denn der Schlüssel zur Vitrine lag wie immer im Safe an seinem Platz.

Trotz mehrfacher Anfragen war die Taufschatulle nie als Ausstellungsstück verliehen worden. Sie stand immer da, von Generation zu Generation, bis in alle Ewigkeit – so wie einige der Bäume im Garten, der Mammutbaum und die Platane. Selbst die weitläufige Buchshecke um Teile des Gartens war noch aus vergangener Zeit. Die alte Hecke hatte sogar den Zünsler überlebt, einen gefräßigen Käfer, dessen Nachkommen im vergangenen Jahr so viele Buchshecken für immer vernichtet hatten.

Luigi kratzte an der Tür. Bei Cilia hatte er ein eigenes Hundekörbchen. In rot, mit einem beigen Kissen, und immer lag ein frischer Kauknochen parat. Luigi hatte bei den Guggendorfs das große Los gezogen. Sein Hundeleben war nahezu perfekt. Auf jeder Etage.

Cecilia nahm das Bildnis ihrer Ur-Oma in die Hand und schaute sie sich intensiv an. „Was weißt du, was wir nicht wissen?“, fragte sie. Cilia wurde das Gefühl nicht los, dass sich irgendein Geheimnis hinter der Taufschatulle verbarg. Zwölf Millionen Euro, das war der Wahnsinn! Dieses kleine Unikat war doppelt so viel wert wie

die Villa. Dahinter musste sich eine Geschichte verbergen. Aber welche? Cilia hoffte, im Archiv auf irgendein Detail zu stoßen.

## **DIE VERSICHERUNG**

„Hat Ihre Familie eine Idee, wer hinter dem Diebstahl stecken könnte?“, fragte der Versicherer Anton Huber ganz unverblümt Amelie und Sebastian, nachdem ihm ein Stuhl am Esstisch angeboten worden war. Amelie hatte ihn bewusst hierher gebeten. Sie wollte nicht, dass diese Taufschatulle irgendetwas mit ihren geschäftlichen Dingen zu tun hatte. Das war eine rein private Angelegenheit und das sollte es auch bleiben. Dieses Ereignis hatte nichts mit der Werkstatt zu tun.

Huber zog einige Akten aus seiner Tasche und legte sie auf den Tisch. Ab und zu nieste er. „Entschuldigung, Birkenpollen, jedes Mal im Mai“, sagte er verlegen und ergänzte. „Nichts Ansteckendes. Alle lieben Birken und den Duft der Linden, nur ich nicht.“

„Tut mir leid“, antwortete Amelie. „Wir haben keine Idee, wer hinter dem Diebstahl steckt“, beantwortete sie seine Frage. „Möchten Sie einen Kaffee oder einen Tee?“ Anton Huber wollte Kaffee mit einem Schuss Milch. Und ein Glas Wasser. Amelie schaltete den Kaffeeautomaten an, für jeden eine Tasse. Sie holte Gebäck aus dem Schrank. „Glauben Sie mir“, sagte sie mit fester Stimme, während sie den Kaffee auf den Tisch stellte: „Mein Mann und ich denken dauernd darüber nach,